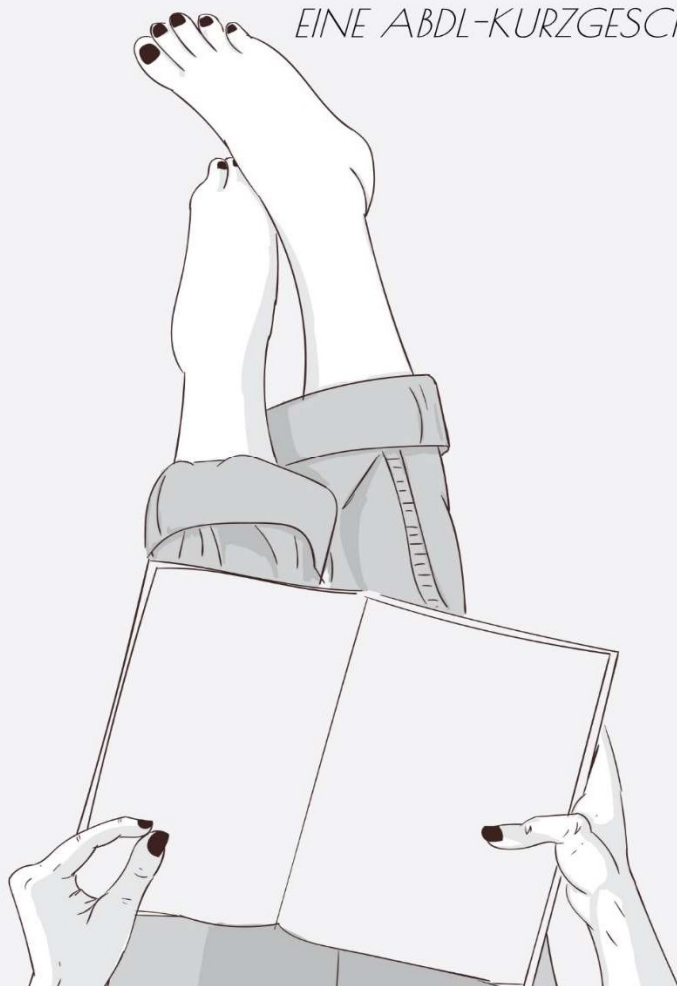


CHRISTINE KRINGLE

Personalisierte Therapie

EINE ABDL-KURZGESCHICHTE



Personalisierte Therapie

von

Christine Kringle

Erstveröffentlichung 2020

Copyright © Christine Kringle

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers und des Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

Titel: Personalisierte Therapie

Autorin: Christine Kringle

Herausgeber: Michael Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2020

www.abdiscovery.com.au

~ Personalisierte Therapie ~



Jeremy Schmidt war ein recht durchschnittlicher junger Mann. Etwas größer und sicherlich etwas intelligenter als die meisten seiner Altersgenossen, aber äußerlich wirkte er ziemlich unauffällig. Jeremy hätte ein unauffälliges Leben führen und nie in Kontroversen verwickelt sein sollen, doch das war nicht sein Schicksal. Denn Jeremy hütete ein Geheimnis. Für jemanden wie ihn hätte das nicht mehr bedeuten dürfen, als dass er ein bisschen bei den Steuern geschummelt hatte, aber für Jeremy war die Wahrheit nicht so gnädig. Die Wahrheit war, dass er sich sein ganzes Leben lang ein bisschen fehl am Platz gefühlt hatte, als ob er nicht so recht dazugehörte, und er hatte nie das Gefühl gehabt, dass er das oder dessen Ursache mit jemandem teilen konnte.

Wie sagt man jemandem, der einem wichtig ist, dass man gewickelt und wie ein Baby behandelt werden möchte?

Seit er denken konnte, kämpfte er mit diesem Verlangen. Seine Intensität schwankte, und manchmal glaubte er, es überwunden zu haben, doch es kehrte immer wieder zurück. In einer dieser Phasen lernte er eine junge Frau kennen und dachte, es könnte sich eine Romanze zwischen ihnen entwickeln. Doch er wusste auch, dass er nicht weitermachen konnte, solange ihn seine kindlichen Begierden quälten. Im Internet fand er heraus, dass er mit diesem Leiden nicht allein war, aber diese Erkenntnis spendete ihm keinen wirklichen Trost. Da beschloss er, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen – einen Psychologen, um diesen Dämon aus seinem Leben zu verbannen.

Er wusste allerdings nicht so recht, wie er anfangen sollte. Es war ja nicht so, als ob dieses Problem in Anzeigen auftauchen würde. Es war klar, dass er einen Sexualtherapeuten aufsuchen musste, und außerdem wusste er, dass es eine Frau sein musste, denn er konnte unmöglich einem anderen Mann anvertrauen, dass ihn diese Schwäche plagte. Das Problem bestand darin, den richtigen Therapeuten zu finden.

Er sah sich die Liste der von seiner Versicherung abgedeckten Therapeuten an und stieß auf einen vertrauten Namen: Sue Storm. Er lächelte, als er ihn las, denn es war der Name eines Mitglieds der *Fantastischen Vier*, einer Comicreihe, die er als Kind gern gelesen hatte. Er fand es zwar absurd, so eine wichtige Entscheidung auf diese Weise zu treffen, aber er tröstete sich mit dem Gedanken, dass er ja irgendwo anfangen musste, also warum nicht hier? Er rief in der Praxis an, vereinbarte einen Termin und wartete dann ungeduldig, bis die Zeit verging.

Er hatte den Termin beinahe ein paar Mal abgesagt, doch als der Tag endlich da war, raffte er sich zusammen und marschierte in ihr Büro. Es gab einen kleinen Wartebereich mit den üblichen Zeitschriften, die in jeder Arztpraxis ausliegen, aber er war viel zu aufgedreht, um zu lesen. Also setzte er seine Kopfhörer auf, schloss die Augen und hörte Musik. Gerade als er anfang, sich zu entspannen, erschrak er, als er eine Hand auf seiner Schulter spürte. Er riss die Augen auf und sah eine wunderschöne Blondine in einer roten Bluse und einem schwarzen Rock, die ihn ansah.

„Jeremy? Jeremy Schmidt?“ Sie wirkte recht jung, daher war er sich nicht sicher, ob sie Dr. Storm oder nur eine Mitarbeiterin war. Er nickte, und sie fuhr fort: „Hallo, ich bin Dr. Sue. Ich wollte Sie nicht so erschrecken, aber Sie haben mich anscheinend nicht gehört, als ich Sie gerufen habe.“

„Es tut mir leid, Doktor. Ich habe Musik gehört. Sie beruhigt mich, wenn ich nervös bin.“ Er konnte sich nur ausmalen, welchen Eindruck er in diesem Moment machte.

„Das ist völlig in Ordnung. Was hast du denn gehört?“

Ihr ganzes Auftreten war einnehmend, und er unterhielt sich angeregt mit ihr, während sie ihn in ihr Büro führte. Das Büro entsprach nicht seinen Erwartungen. Vielleicht hatte er zu viele Filme gesehen, aber die dunkle Holzvertäfelung mit den Bücherregalen, die er erwartet hatte, fehlte. Stattdessen fand er einen Raum in warmen Farbtönen vor, an dessen Wänden mehrere Lithografien hingen. Ein großer, bequemer Sessel stand dort, zwei Stühle ihm gegenüber. Der Schreibtisch stand hinter den Stühlen und sah aus, als würde er kaum benutzt. Pflanzen und andere kleine Dekorationselemente schmückten den Raum, aber er wirkte einfach *einladend*.

Während sie ihn bat, Platz zu nehmen, setzte sie sich ihm gegenüber, nur wenige Meter voneinander entfernt.

„Wenn es Ihnen nichts ausmacht, würde ich unsere Sitzungen aufzeichnen. So muss ich mir während der Arbeit keine Notizen machen und kann mich besser auf Sie und Ihre Ausführungen konzentrieren. Nun, wobei kann ich Ihnen helfen? Sie waren bei der Terminvereinbarung etwas ungenau, könnten Sie Ihr Anliegen jetzt bitte etwas konkreter schildern?“

Er begann sich leicht zu winden. Er wusste, dass er es ihr irgendwann sagen musste, aber er hatte sich vorgenommen, es in mehreren Sitzungen langsam anzugehen. Es jetzt laut auszusprechen, erschien ihm etwas verfrüht. Er blickte zu Boden und überlegte, wie er es am besten formulieren sollte. Sie griff hinüber und legte ihre Hand auf seine.

„Dies ist ein sicherer Ort, und ich möchte, dass Sie wissen, dass alles, was Sie hier sagen, auch hier bleibt, also brauchen Sie keine Angst zu haben. Sie werden mich weder schockieren noch beleidigen, ich möchte Ihnen einfach nur helfen.“

Ihr Tonfall war sanft, zärtlich und fürsorglich, sodass er das Gefühl hatte, ihr vielleicht die Wahrheit sagen zu können.

„Es ist ... es ist so eine Art ... Sex-Ding.“ Er wollte schreiend aus dem Büro rennen. Er hatte keine Ahnung, dass es so schwierig werden würde.

Sie zuckte nicht einmal mit der Wimper. Sie sah ihn nur an, als wäre das das Normalste der Welt. „Aha. Was für ein sexuelles Problem stört dich denn?“

Er war wie vor den Kopf gestoßen. So einfach konnte es doch nicht sein, *oder*? Er beschloss, nach vorn zu stürmen. Schließlich war er ja genau deswegen da.

„Ich habe da so eine Schwäche für... Windeln“, sagte er.

Sie saß da und hörte aufmerksam zu, doch sie konnte ihn unmöglich richtig verstanden haben. Er hatte „Windeln“ gesagt, und sie tat so, als wäre es nichts Besonderes. Vielleicht war es ein Missverständnis. Er hielt inne und wartete ab, ob sie etwas sagen wollte, aber sie sagte nichts. Sie sah ihn nur freundlich an, also erklärte er es ihr genauer.

„Ich möchte wieder von Frauen in Windeln gesteckt werden, und diese Gefühle habe ich schon mein ganzes Leben lang.“

„Okay, und haben Sie diese Gefühle schon einmal in die Tat umgesetzt?“

Sie war unvoreingenommen, und er konnte es nicht verstehen. Selbst in ihrem Beruf musste das seltsam gewesen sein, und doch blieb sie so ruhig und gelassen.

„Äh, ja, ein paar Mal, als ich Kind war. Ich habe mir Stoffwindeln aus den Kinderzimmern der Häuser geholt, in denen ich gewohnt habe, und bin damit ins Badezimmer gegangen und habe versucht, sie anzuziehen. Sie waren natürlich immer zu klein, und ich wusste, dass sie es sein würden, aber ich glaube, es gab immer diese heimliche Hoffnung, dass sie wenigstens einmal perfekt passen würden.“

Er konnte es kaum glauben, dass diese Worte über seine

Lippen kamen. Er hatte *noch nie* jemandem davon erzählt, warum fiel es ihr so leicht, es ihr zu sagen?

„Sag mir, wie hast du dich gefühlt, als du die Windeln anprobiert hast?“ Sie entlockte ihm diese streng gehüteten Geheimnisse so mühelos, wie andere Wasser aus einem Brunnen schöpfen.

„Ich fühlte mich... ich glaube, ich fühlte mich ziemlich kindisch, als ich es tat.“ Er hatte Angst vor dem, was er tat, und doch fühlte er sich so befreit, diese Dinge tatsächlich laut aussprechen zu können.

Sie hakte weiter nach. „Und war das der Sinn der Sache? Wolltest du dich kindischer fühlen?“

Er dachte, das sei ziemlich selbstverständlich, gab aber zu: „Ja. Ich möchte Windeln tragen, weil ich ein Baby sein möchte. Wow, das konnte ich vorher noch nie laut aussprechen.“

Sie lächelte weiter. „Und wie fühlen Sie sich jetzt, nachdem Sie es ausgesprochen *haben* ?“

Er war überrascht, aber nachdem er sich einen Moment Zeit genommen hatte, seine Gefühle zu reflektieren, sagte er: „Erleichtert. Es ist, als wäre mir eine riesige Last von den Schultern genommen worden, von der ich gar nicht wusste, dass ich sie mit mir herumtrug. Ich habe das Gefühl, jetzt sogar leichter atmen zu können.“

„Das ist gut. Stress entsteht, wenn Kräfte im Konflikt stehen. Erdbeben und Vulkanausbrüche sind die Folge ungerichteter geologischer Kräfte. Wir werden hier versuchen, die Kräfte in Ihrem Leben in Einklang zu bringen und gleichzeitig den angestauten Stress abzubauen.“

Man hatte ihn noch nie mit einer Naturgewalt verglichen, aber was sie sagte, ergab durchaus Sinn.

„Sag mal, Jeremy, wurdest du schon mal hypnotisiert?“ Er

schüttelte den Kopf. „Das ist nicht wie im Film, und nicht jeder kann das. Es erfordert höchste Konzentration, aber wenn du es versuchen willst und es klappt, können wir dadurch deinen Stress reduzieren, während wir an deinem Problem arbeiten. Falls es nicht funktioniert, sollst du dich deswegen nicht schlecht fühlen. Wie gesagt, es ist nicht einfach, und vielleicht ist es einfach nichts für dich.“

„Du wirst mich doch nicht dazu bringen, wie eine Ente zu quaken, oder?“

Er wollte die angespannte Stimmung mit Humor auflösen. Das war seine übliche Vermeidungsreaktion. Trotzdem war er sich unsicher, was er davon halten sollte. Er hatte Hypnose immer für Humbug gehalten, aber sie wirkte ernst, und da sie ihm bereits geholfen hatte, sich etwas besser zu fühlen, willigte er ein. Eines wusste er jedoch schon vor Beginn der Sitzung: Seine gesamte Vorstellung von Therapie und wie das Ganze für ihn funktionieren sollte, war völlig falsch, und vielleicht war das auch gut so. Ihm wurde gerade erst klar, dass er in dieser Angelegenheit vor allem einen Partner brauchte, um Erfolg zu haben, und sie schien dafür mehr als geeignet.

Sie ließ ihn seine Kleidung lockern, seine Sitzposition so einstellen, dass er seinen Kopf an die Rückenlehne lehnen konnte, und dann begann sie.

Sie begann mit einfachen Atemübungen: Er atmete langsam durch die Nase ein und durch die leicht gespitzten Lippen aus. Er wiederholte die Übung mehrmals und spürte, wie er immer entspannter wurde. Dann wandte sie sich seinen Füßen zu und bat ihn, sich intensiv auf sie zu konzentrieren und diese Konzentration dann wieder loszulassen. So steigerte sie seine Ruhe Schritt für Schritt, während sie sich seinen Körper hinaufarbeitete. Als sie mit seinem Kopf fertig war, war er entspannter als je zuvor. Anschließend führte sie ihn in eine geführte Meditation ein. Er ging eine Wendeltreppe hinab, und mit jedem langsamen Schritt wurde